

Begegnung mit Abbé de l'Epée

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnung mit Abbé de l'Epée

Abbé de l'Epée – schon gehört, diesen Namen? Nein? Also: Der Mann lebte von 1712 bis 1789 in Frankreich und war zuerst Priester. Dann begann er taubstumme Kinder zu unterrichten und hat später die erste Gehörlosenschule der Welt ins Leben gerufen. Sein ganzes Leben hat er in den Dienst der Gehörlosen gestellt. Heute hat er seinen festen Platz in der Geschichte der Gehörlosenbildung.

Abbé de l'Epée an der Herbstmesse in Basel

Nun bin ich dem Mann in diesen Tagen gleich zweimal begegnet. Das geschah so: In Basel ist Herbstmesse. Da schlendere ich eines Abends den Verkaufsständen entlang. Bei einem Stand mit antiquarischen Büchern stöbere ich ein wenig. Plötzlich hängt eine alte Lithographie vor meiner Nase. Das Bild zeigt einen stättlichen Mann in Priesterkleidung. Darunter ein Name: Abbé de l'Epée.

«Ei, was machst du denn da?» denke ich. «Hier kennt dich doch niemand. Komm mit mir, ich bringe dich an einen besseren Ort.» Ein Fünfliber wechselt den Besitzer. Seither befindet sich der gute Mann mitten unter seinen Kollegen aus der ganzen Welt – in der Zentralbibliothek Münchenbuchsee.

Mit Abbé de l'Epée auf Betteltour

Wenige Tage später. Die Praktikantin auf der Beratungsstelle bringt ein kleines, grün-weisses Faltblatt aufs Büro. Sie hat es in einer Gaststätte bekom-

men. Von einem Taubstummen. Der hat solche Blätter verteilt und dafür Geld verlangt. Auf dem Blatt ist wieder der Abbé de l'Epée abgebildet mit Vermerk: erster Taubstummenlehrer. Daneben kann der Empfänger lesen: «Ich bin taubstumm. Kaufen Sie mir bitte dieses internationale Taubstummenalphabet ab. Als Dank nehmen Sie meine besten Wünsche für die Jahre 1982 bis 1985 entgegen. Geben Sie, soviel Sie möchten und können. Danke sehr!» Das Blatt enthält das amerikanische Fingeralphabet und einen

Eine neue Mode

Über sie habe ich mich schon oft geärgert. Warum? Ich sehe in dieser neuen Mode erstens ein Fliehen vor einer Aufgabe, und zweitens erachte ich die neue Mode als schädlich.

Was ist es denn?

Ich gehe durch die Bahnhofstrasse. Mir entgegen kommt eine junge Frau mit einem Kind im Wägelchen. Das Kind trinkt aus einer Flasche Tee. Ich fahre im Zug. Mir gegenüber sitzt eine Frau mit einem unruhigen Kleinkind. Das geht da hin und her, auf und ab. Die Flasche mit dem Tee stellt die Unruhe ab. Sie beruhigt mit dem Kind auch die Mutter. Im Restaurant plaudert die Mutter mit ihren Freundinnen. Das Kind sitzt im «Sportwagen». Es lutscht an der Teeflasche.

Kinderärzte warnen

vor der neuen Mode, dem unsinnigen Tee-trinken. Ein Arzt sagt: «Es wäre schlimm, wenn wir unsere Kinder zu Trinkern erziehen würden.» Er sieht die Gefahr in der Verwöhnung. Die Verwöhnung führt zu Gewohnheit. Sie wird zur Gewohnheit, sowohl beim Kind wie auch bei der Mutter. Sie kann sich vom einfachen «Erziehungsmittel», das unruhige, das weinende oder gar schreiende Kind zu beruhigen, nicht lösen. Ich spreche

Gefahr für das Gehör

Herr Stadtpräsident Dr. Schwank machte an der Delegiertenversammlung des Verbandes 1981 in Schaffhausen auf die grossen Schiesslärmgefahren für das Gehör aufmerksam. Mir sind einige Fälle bekannt, wo man wegen Gehörschäden, herrührend vom Schiesslärm im Militär, dienstuntauglich wurde. Andere haben erst nach der letzten Inspektion, also nach Dienstentlassung, die Ursache des nachlassenden Hörvermögens der Schiesserei zugeschrieben.

Aus Bern kam in den letzten Tagen eine Frage: «Entsteht eine Generation von Gehörlosen?» Es wurden Messungen in Diskotheken gemacht. Diskotheken sind Lokale, in denen nach stark verstärkter Musik getanzt wird. Zu der Auswertung dieser Messungen äussert sich das Schularztamt: «Bedenkt man, dass sehr viele Jugendliche jede Woche 15 und mehr Stunden in Diskotheken verbringen und zu Hause – über Kopfhörer – überlaute Popmusik konsumieren, ist es nicht ausgeschlossen, dass eine Generation von

Kalender von 1982 bis 1985. Es ist klar, dass dieser Bettler nicht aus der Gegend stammt, sondern über die Grenze gekommen ist.

Solche Bettelaktionen mit dem Bild des erwähnten Abbé können natürlich mit der Barmherzigkeit vieler Mitmenschen rechnen. Uns einheimischen Gehörlosen aber gereichen sie eher zum Schaden. Die Leute bekommen wieder eine falsche Vorstellung von den Gehörlosen – nach dem Jahr des Behinderten. Aber Hand aufs Herz: Wenn es um Geld geht, dann ist auch vielen von uns das Wort «taubstumm» immer noch gut genug. Oder etwa nicht? Be.

hier nicht von einem Erziehungs-, sondern von einem «Verziehungsmittel». Das an der Flasche saugende Kind vergleiche ich mit dem starken Zigarettenraucher. Er kann es nicht lassen. Bei ihm spricht man von Sucht!

Die Zahnärzte

sehen in dieser neuen Mode ebenfalls ein Übel. Immer wieder warnen sie vor dem für die Zähne ausserordentlich schädlichen Zucker. Im versüßten Tee wird dem Kind viel zuviel Zucker gegeben. Das schadet den Milchzähnen. Es kann Zahnfäule bewirken, Zahnkaries, wie der Zahnarzt sagt. Es kann aber auch zu einem zu frühen Verlust der Milchzähne führen.

Verziehungsmittel

Ich habe dieses Wort gebraucht. Der Griff der Mutter zur Teeflasche ist vielleicht eine unbewusste Flucht vor einer Verpflichtung. Das soll ein Steinwurf gegen die neue Mode sein, nicht aber gegen die Mütter. Ein schreiendes Kind hat vielleicht Schmerzen, vielleicht Angst. Ist es krank, oder hat es Hunger? Es braucht Hilfe. Die kann nur Mutterliebe geben. Dabei schliesse ich die Vaterliebe nicht etwa aus! Hier ist die neue Mode, die Bindung an die Teeflasche, sicher der falsche Weg. EC

«Ringe mit der Arbeit wie mit einem Gegner auf dem Sportplatz!»

so schreibt Hanselmann.

Der Schwinger steigt in seine Drilchhose. Er kennt seinen Gegner in seiner Stärke und mit seiner Technik. Er reicht ihm die Hand. Die Griffe werden gefasst. Der Kampfrichter ruft gut. Der Zweikampf beginnt. Er ist nicht zu Ende, wenn der Besiegte auf dem Rücken liegt. Er steht auf. Der Sieger wischt ihm das Sägemehl ab und reicht ihm die Hand. Zu oft sind wir nicht bereit, dem andern die Hand zu reichen, ihm Gutes zu tun. Wir kommen ihm nicht entgegen, um ihm das Sägemehl wegzuwischen. In unserem Ringen mit der Arbeit vergessen wir etwa auch die «gute Kinderstube». Das sind auf dem Schwingplatz die Regeln, die eingehalten werden müssen. Wir überschreiten gedankenlos die Grenze von der Anständigkeit in die Unanständigkeit. Nun müssen wir an ein Pestalozziwort denken:

«Es ist vielleicht der blendendste Selbstbetrug auf Erden, sich durch Arbeit und Geschäfte die Gedanken an seine Pflichten zu vertreiben.» EC

Gehörlosen heranwächst.» Von dieser gefährdeten Jugend sagt C. G. Jung: «Man liebt den Lärm. Er lässt die Angst nicht zu Worte kommen. Wer sich fürchtet, sucht laute Gesellschaft und tosenden Lärm, der die Dämonen vertreibt.» Wir denken an singende, tanzende und trommelschlagende Naturvölker. Sie wollen durch ihren Lärm die bösen Geister fernhalten oder verjagen.

Schon vor 80 Jahren warnte ein Nobelpreisträger der Medizin, der Deutsche Dr. Robert Koch: «Eines Tages wird der Mensch den Lärm ebenso bekämpfen müssen wie die Cholera und die Pest.» Dauerlärm kann zur Verengung der Herzkranzgefässe führen. Diese Verengung führt unter Umständen zum Tod. Diese Gefahr lauert auch auf Leute, die ständig im Getetze leben.

Denken wir daran – ohne etwa in Angst vor «bösten Geistern» zu leben: In unserem Körper verlaufen Versorgungskanäle und Empfindungsleitungen. Wir sind Seele und Leib, Psyche und Soma. EC